Gezeiten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **98 (1988)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Christine Merz
Gezeiten

Wenn die Wälder Wolken gebären
im Januar
an einem Tag mit Föhn
ziehen die Birnbäume
ihre Wurzeln aus dem Grund
drüben auf der winterweissen Wiese
machen sich auf den Weg
Uns haben sie nicht im Sinn
Sie nehmen die andern mit
die Föhren und Tannen und Buchen
die Eichen und alle kleinen Apfelbäume
jede Birke und den Haselstrauch
Unter der glühenden Mondsichel setzen sie die Spur
Morgen werden auch die Vögel gehen
und die Käfer
und alle Kleinen
bis wir allein sind
auf unsern fetten Wiesen
im Angesicht der kahlen Hügel

Anliegen

Dass zuerst die Glücklosen fröhlich werden
dass ihnen Waldmeister am Wege blüht
und Fingerhuts Rute heimlich winkt
wenn sie heimwärts ziehen in Jahren
und auf ihre Wimpern sinke Blütenstaub
wenn sie die Augen aufschlagen an der Grenze

Früher
sank Trauer aus Wolken
wenn der erste Schnee fiel
deckte Gräber und Träume
gleichermassen
breitete Stille aus
leise
wie der Seidenfächer
in der Hand einer sanften Frau

Heute
verrufen sie die Trauer
wir weinen hinterrücks
wenn der Schnee fällt
schräg vor dem Wind im November
und verwechseln Träume und Gräber
dass unser Lachen verfällt
und die Freude riecht
nach uralter Feuersbrunst

Uns gehört nichts
was wir besitzen
nicht Haus
nicht Acker
nicht Morgenlicht
nicht sanfte Nächte
unter wachsendem Mond
kein Sterben und kein Tod
und kein Erwachen
unter neuen Sternen
keiner
der geboren wird

Und nichts ist vogelfrei
kein Mensch
kein Tier
kein Baum
kein Schatten
nicht die Wärme
und kein Schneesturm
nicht die Feuer
und kein einziger Herd
keine Herzen
und nicht die Trauer
nicht die Freude

Wir werden einzig gemessen
an der Liebe
die uns entströmt
ein Leben lang
dem Mut
uns hinzugeben
Nie lass uns sitzen
wie jenen König
über Diebesgut aus Gottes Haus
nie die Schrift erscheinen
mit dem bittern Schluss
gewogen und zu leicht befunden

Dehne Dich
bis meine Langmut reicht
weit über quere Horizonte
über Wurzeln hinaus
hinein
bis dorthin
wo die Salze der Erde sich bereiten
hinter Gottes Langeweile
die er zerbrochen hat
bevor Vulkane und Regenwolken anfingen
einander zu herzen
im Spiel

Mein Wort
ein Lindenblatt
uralt
Siegel aus des Baumes Anfang:
Ich versprach
nicht mehr zu rechten
wenn ich hinter den Spiegel schaue
manchmal
an lauen Abenden
oder wenn Stürme rütteln
an meines Vaters Haus
und die Flut zu steigen anfängt

Ich werde Minze pflanzen
Weiderich
Königskerze
nächsten Frühling
wenn Erde bleibt
und das Licht sich nicht versagt

Ich werde tanzen
verschlungene Figuren
Duft für Minzenlaub beschwören
gütige Gedanken finden
für Weiderichs Gram
in seinen wunden Träumen

Und in Mondsichelnächten
suche ich auf wilden Wiesen
zwischen schmalen Gräsern
belausche jede Ragwurz
und lehre die meinen
Hexenreime der Orchideen

Wenn
ich
die Gezeiten
über dem Watt
meiner Tage
verstehe
wird
die Schlange
draussen
ihren Blick
wenden
und
in
den Dienst
meines Geistes
treten

Advent

Bruder Du
der unter Sommerbäumen schläft
vom Brunnen Wasser trinkt
an heissem Frühlingsabend
im Schneidersitz
Herbst über Hügel gehen sieht
lächelnd
schweigend
Und manchmal
wenn Schwäne fliegen
oder mir mein Herz entfällt
mich meint
Bruder Du
fröhlicher Geselle
Spielgefährte
Freund fürs Leben
Wegweiser
wenn mir das Herz entgeht
für immer

Bisweilen
im kalten Frühlicht
pfirsichfarben
oder nachts
Nebelstreifen hüfthoch über Wiesen
in Zeiten
ganz ohne Wind
tanzen die Bäume
die langsamen Tänze
aus der Zeit der Bauern und Fürsten
hin über Hügel und Senken
drehen sich sacht
nicken mit den kahlen Zweigen
zeichnen zierliche Wurzelspuren
in reifbedecktes Gras
bis aus den grossen Wäldern
der Morgenwind
Rauschen der Wipfel trägt
Und ganz ohne Furcht
gehen sie zurück in ihrer Spur
zu ihrem Grund
senken wohlig die Wurzeln
und warten geduldig
auf Blüte und Frucht
und die kostbare Zeit
freudiger Tänze